

Berner Jodlerin in Spitzenstrümpfen Christine Lauterburg und Doppelbock im Kunsthaus

Ein Jodlerfest der anderen Art: Eine knappe Woche vor dem Eidgenössischen traten im Kunsthaus Interlaken Christine Lauterburg und das Trio Doppelbock auf. Mit alten ländlichen Weisen, mit viel Respekt vor der Tradition und einem einzigartigen Charme neu interpretiert.



Eine ausserordentliche Ländlerformation (vlnr): Matthias Lincke, Dide Marfurt, Christine Lauterburg und Simon Dettwiler.

Foto: Anne-Marie Günter

Die schwarzen Spitzen an den Waden statt um den Hals, Silberschmuck ein bisschen überall und Trompetenarme am geblühten Shirt: Das Jodler-Outfit von Christine Lauterburg ist angesichts der Flut von korrekten Trachten, die auf Interlaken zukommt, schon gewöhnungsbedürftig. Der Mutz von Dide Marfurt hat ausgefranste rote Ränder, und darunter guckt ein T-Shirt mit dem Spinatesser Popeye statt eines blütenweissen Hemdes hervor. Und das am Ort des Eidgenössischen Jodlerfestes. «Wir kommen in unserer Sonntagskleidung, wie es einst üblich war, und nicht in so neomodischen Trachten», frotzelte Matthias Lincke. Der Geiger trug eine kurze schwarze Jacke über einem weissen Hemd. Und spielte teuflisch gut. Er spielte Weisen zwischen Berg und Tal, die zur Tradition in abgelegenen Schweizer Tälern gehörten, schon lange bevor ein Jodellied korrekt reimende Strophen bekam, gefolgt vom gejodelten Refrain.

Echt, ehrlich und respektvoll

Die Weisen waren in allerlei Taktformen. Vielleicht wurden sie irgendwo von einem schwarzen Geiger gespielt und führten dann zu Liebschaften, die im himmeltraurigen Guggisberger Lied «Simelibärg» ganz in Moll einen dramatischen Höhepunkt erreichen. Oder bei Romeo und Julia auf dem Dorfe. Christine Lauterburg und die drei Männer vom Trio Doppelbock wanderten munter in diesen alten Geschichten herum, mit Geige, Drehleier, Dudelsack, den tiefen Schwyzerörgeli-Varianten von Simon Dettwiler, Trümpi, Schellen, Instrumentenkasten, Besen und mit der Stimme. Christine Lauterburg kann jodeln. Und sie kann noch mehr: Sie gibt der Tradition neue Klänge, ehrliche, echte, respektvolle, mit ihrem schauspielerischen Können dramatisierte. Fröhlich, wie etwa im Lied vom Geissbuben des Brienzers Max Huggler, oder ein bisschen bissig in Jakob Ummels Lied vom «Chnächtli», dem «einzigsten sozialkritischen Jodellied» (Christine Lauterburg), und warm und witzig beim Trostliedchen «Oh du liebs Bängeli, Rosmarin-Stängeli». Jodel, Volkslied und Volksmusik bekommen bei Christine Lauterburg und den drei Doppelböcken eine neue Dimension, die von dem intensiven Forschen nach ursprünglicher Schweizer Musik, musikalischem Können, leicht ironischen Kommentaren und so Spielfreude geprägt ist, dass Linckes Geigenbogen Haare lassen musste.